

1 8 7 0 - 1 9 7 0

•resdner
philharmonie

6. PHILHARMONISCHES KONZERT
1970/71

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Freitag, den 19. Februar 1971, 20 Uhr
Sonnabend, den 20. Februar 1971, 20 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth
Solist: Mihai Constantinescu, SR Rumänien, Violine

Paul Büttner
1870–1943

Sinfonie Nr. 4 h-Moll

Mäßig bewegt
Scherzo (Presto)
Andante maestoso
Allegro (Flammend)

Zum 100. Geburtstag des Komponisten
am 10. Dezember 1970

Karol Szymanowski
1882–1937

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 op. 35

Vivace assai – Lento tranquillo –
Scherzando – Allegro moderato

PAUSE

Robert Schumann
1810–1856

Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120

Ziemlich langsam, Lebhaft – Romanze –
Scherzo – Langsam, Lebhaft



MIHAI CONSTANTINESCU, einer der bedeutendsten Geiger Rumäniens, Jahrgang 1926, trat schon als 12jähriger in öffentlichen Konzerten auf. Am Bukarester Konservatorium studierte er in der Violinklasse von Prof. Alex Theodorescu; 1942 übernahm der weltberühmte rumänische Geiger und Komponist George Enescu für einige Zeit die Ausbildung des jungen Musikers, der 1946 sein offizielles Studium abschloß, um sich danach noch bei Vasile Filip weiter zu vervollkommen. 1950 trat er als Solist der Bukarester Philharmonie bei und entfaltete in der Folgezeit eine rege Konzerttätigkeit in verschiedenen Städten sowie bei Funk und Fernsehen der SR Rumänien. Seit 1955 unternimmt der Künstler alljährlich erfolgreiche Auslandstourneen, die ihn bisher durch viele Länder Europas und Asiens führten. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits im Jahre 1965 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

An Paul Büttners große Bedeutung muß immer wieder erinnert werden. Dirigenten, Orchester, Instrumentalsolisten sorgen dafür, daß sein Ruhm als Komponist lebendig bleibt, daß ein Unrecht wieder gutgemacht wird, daß Paul Büttner angetan worden ist, da ihn die Faschisten töteten und auslöschten aus der Liste der Geltenden. Als er vereinsamt am 15. Oktober 1943 in Dresden gestorben war, sollte die Öffentlichkeit nichts davon erfahren. Der Grund dafür war, daß er als Chordirigent, Musikkritiker und Komponist im Bunde mit der Arbeiterklasse gewirkt hatte: 30 Jahre lang als Leiter von großen Volksschören und 20 Jahre lang als Musikkritiker der „Dresdner Volkszeitung“, für echte hohe Kunst eintretend, die er dem Volke zugänglich zu machen unermüdet und erfolgreich sich mühte. Auch später, als Künstlerischer Direktor des Dresdner Konservatoriums, ließ er sich bei der Erziehung des Nachwuchses von den gleichen Grundsätzen leiten, wobei auch die Einrichtung einer Volksmusikschule zur Ausbildung von Laien eine Gedanken unserer Zeit vorwegnehmende Tat war. (Als Ehrung erhielt 1962 die Dresdner Musikschule den Namen Paul-Büttner-Musikschule).

Geboren am 10. Dezember 1870 in Dresden, von erzgebirgischen Bauern stammend, schon als Kind musizierend und komponierend und bei Felix Draeseke in die Lehre gegangen, schrieb Büttner bereits 1894 seine 1. Sinfonie F-Dur. Kein Geringerer als Arthur Nikisch ist es gewesen, der auf ihn – wie ehemals auf Anton Bruckner, mit dem Paul Büttner manches verbindet – aufmerksam machte. Unter seiner Leitung erklang im Leipziger Gewandhaus 1915 Büttners 3. Sinfonie in Des-Dur, und damit war der Komponist schlagartig ins rechte Licht gerückt.

Das Kernstück seines Schaffens bilden vier Sinfonien, um die sich ein Kranz weiterer Werke wie Chorwerke mit und ohne Orchester sowie Kammermusik legt. In seinen Sinfonien konzentriert sich Büttner auf die Ausdrucksmöglichkeiten emotionaler Art, die in der Form der klassischen Sinfonie und ihrer Dialektik enthalten sind. Er knüpft an diese Form an und erneuert sie. Eigenwüchsige Gedanken werden in moderner Harmonik und Instrumentation ausgedrückt; dazu kommt, ähnlich wie bei Bruckner, eine stark kontrapunktische Verzahnung – höchst gelehrte, aber stets vollkommen natürlich anmutende Musik. Als echter Sinfoniker ist Büttner besonders ein Meister der langsamen Sätze; er hat den großen Atem dafür wie kaum einer seiner Zeitgenossen. So schließt sich alles zusammen: großangelegte Architektur, elementares Leben aller Stimmen, leidenschaftlicher Höhenflug der Gedanken und blühende, oft von der deutschen Volkslied-Intonation befruchtete Melodik.

Das gilt im einzelnen auch von der Sinfonie Nr. 4 h-Moll aus dem Jahre 1919. Nach der jugendlichen kraftstrotzenden 1. Sinfonie F-Dur, nach der frühlingshaft hellen „Zweiten“ in G-Dur und der erhaben-leidenschaftlichen 3. Sinfonie – eben jener, mit der Nikisch die Welt auf Büttner aufmerksam machte – imponiert diese 4. Sinfonie durch ihre Monumentalität. Ihr Einfallsreichtum ist sowohl in der thematischen Formung wie in der orchestralen Fassung überlegen gebündelt. Der Komponist hat uns mit seiner „Vierten“ ein Werk geschenkt, in dem die gewaltigen ureigensten rationalen und emotionalen Kräfte, die im Volke vorhanden sind, sich in musikalischen Formen tönend offenbaren. Das mag auch das Leitwort andeuten, das Büttner seiner Partitur vorangestellt hat: „Gleich metallnem Spiegel ist meine Seele. Deine Welten spiegeln sich in ihr und sie tönt im Brausen Deiner Wetter...“

Alle Gefühlsskalen des menschlichen Erlebens finden wir in dem Werk: den grüblerisch-tiefen Ernst im ersten Satz, in dem aus geheimnisvoller Tiefe das

synkopische KopftHEMA aufsteigt, dann die ungebrochene Kraft im zweiten Satz, einem wild dahinstürmenden Scherzo, im dritten Satz, dem gefühlsstarken Andante maestoso, einen Ausdruck, der bei aller seelenvollen Wärme fern jeder Sentimentalität bleibt. Nach der beseligenden Ruhe dieses Andante springt der letzte Satz kühn an, über dem die Vortragsbezeichnung „flammend“ steht. Dieses Finale weitet sich über naturnahe Episoden zu mächtiger hymnischer Steigerung, in der am Schluß der allererste Gedanke der Sinfonie dominiert. Diese charalartige Schlußapotheose drückt jedoch keinen Erlösungswunsch aus, sondern das standhafte Vertrauen in die unerschöpfliche Kraft des Volkes – beim Verschweben an Beethovens Ausspruch gemahnend: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie“.

Karol Szymanowski gilt als der bedeutendste polnische Komponist nach Chopin. Schon in jungen Jahren errang er aufsehenerregende Erfolge. Von der Spätromantik ausgehend (besonders von Reger und Debussy), fand er bald den Weg zu der „modernen Musik“ der Jahre um 1910, mit deren vielfältigen Strömungen er sich lebhaft auseinandersetzte. Über Szymanowskis Schaffen in dieser Zeit schreibt der polnische Musikwissenschaftler Tadeusz Marek in einer Studie u. a.: „So viele Anregungen und faszinierende Vorbilder Szymanowski auch verwertete – stets versuchte er, Fremdes in seiner Arbeit zu überwinden und zur eigenen Aussage, zur selbständigen Form vorzudringen.“ In dieser Schaffensperiode, und zwar im Jahre 1916, entstand das 1. Violinkonzert.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt gelangte der vielseitig gebildete und für alle Probleme seiner Zeit interessierte Komponist dann zu einem deutlich national ausgeprägten Stil. Er setzte sich mit der originellen Volksmusik der Goralen, der Bergbewohner der Hohen Tatra, auseinander. Besonders deutlich fand dies in dem an vielen europäischen Bühnen aufgeführten kraftstrotzenden Ballett „Harnasie“ seinen Niederschlag. Andere bedeutende Werke Szymanowskis sind die Oper „König Roger“, das „Stabat mater“, die 3. und 4. Sinfonie sowie Kammermusik, Lieder und Klavierstücke. Szymanowski gehörte zu der Komponistengruppe des sogenannten „Jungen Polen“ und hatte großen Einfluß auf die Entwicklung der polnischen Musik bis in die Gegenwart.

Die polnische Musikwissenschaftlerin Zofia Lissa äußerte über das Violinkonzert Nr. 1 op. 35 von Szymanowski: „Interessant und für ein Instrumentalkonzert selten ist an ihm, daß es ein Programm hat, und zwar das Gedicht ‚Maienacht‘ des polnischen Dichters Tadeusz Miciński. Ein heidnisches Frühlingsfest, Liebestänze der Natur unter einem funkelnden, sternensüßem Frühlingshimmel – das sind die Bilder, die den Komponisten zu den beiden ersten Teilen des im Grunde genommen einsätzigen Konzertes angeregt haben. Die poetischen Klangbilder sind in diesem Konzert mit orientalischen Impressionen verbunden, die der Komponist auf seinen Reisen in den Süden und den Nahen Osten empfangen hatte. Hinsichtlich der musikalischen Mittel nähert sich Szymanowski in diesem Werk dem Stile der französischen Impressionisten wesentlich mehr als in der dritten Sinfonie.“

Kurzen, flackernden und sprühenden Motiven im Orchester steht eine lange, geschmeidige und gebrochene, stark chromatische Linienführung der Solovioline gegenüber. Um sie herum lodert und schillert das Orchester und erzeugt mit seinen Motiven und Farben eine eigentümliche Stimmung, die den farbigen Hintergrund für den recht komplizierten Solopart bildet. Man kann hier schwerlich von einer bestimmten thematischen Arbeit sprechen.

Einzelne Abschnitte sind im Ganzen des Konzertes zu unterscheiden: Auf die kurze Orchestereinleitung folgt ein lyrischer Teil, danach ein an ein Scherzo erinnernder Abschnitt, dann wieder ein lyrischer Teil mit einem Motiv, das der

Komponist auch in seiner ‚Scheherazade‘ für Klavier verwendet hat. Der Schlußsatz mit der groß angelegten, von dem Geiger Pawel Kochański bearbeiteten Kadenz für die Solovioline mutet wie eine Zusammenfassung des gesamten Materials an. Mit diesem Konzert wie auch mit seinen ‚Mythen‘ für Violine schuf Szymanowski den ganz eigenartigen Stil eines ‚Violin-Impressionismus‘.“

Robert Schumanns 4. Sinfonie in d-Moll, op. 120, ist sein sinfonisches Hauptwerk. Sie entstand in seiner glücklichsten Zeit, im „Sinfoniejahr“ 1841, kurz nach der „Frühlingssinfonie“. Ungeachtet ihres großen Reichtums an lyrischen Gedanken fand sie bei der Uraufführung am 6. Dezember 1841 im Leipziger Gewandhaus unter dem Konzertmeister David nicht den verdienten Erfolg. Doch der Komponist war von dem Werte seiner Schöpfung durchaus überzeugt, schrieb er doch 1842: „... ich weiß, die Stücke stehen gegen die erste (Sinfonie) keineswegs zurück und werden sich früher oder später in ihrer Weise auch glänzend machen.“ Zehn Jahre später nahm er die Partitur noch einmal vor. Kurz vor der Uraufführung der zweiten Fassung am 3. März 1853 in Düsseldorf schrieb Schumann dem holländischen Dirigenten: „Ich habe die Sinfonie übrigens ganz neu instrumentiert, und freilich besser und wirkungsvoller, als sie früher war.“ Das Werk wird im chronologischen Verzeichnis als 4. Sinfonie gezählt. Die Grundstimmung ist ernster, gedankenschwerer als die der „Frühlingssinfonie“, doch gewährt das fast Beethovensche Pathos einiger Abschnitte auch idyllisch-humorigen Partien Raum. Inhaltlich spiegelt sie Schumanns Kampf gegen alles Philisterhaft-Hohle in der Kunst wie im Leben seiner Zeit wider. Dem Untertitel „Introduktion, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satz“ entsprechend sind die vier Teile des Werkes ohne Pausen miteinander verbunden – typischer Ausdruck der Neigung der Romantiker zur Verwischung und Auflösung der klassischen Sonatenform. Die einzelnen Sätze sind nicht nur äußerlich, sondern auch ideell-thematisch eng miteinander verknüpft, wodurch das Ganze den Charakter einer sinfonischen Fantasie erhält und eine Vorstufe zur sinfonischen Dichtung, wie sie später üblich werden sollte, bildet.

Dunkle, ernste Kampfstimmung waltet in der langsamen Einleitung des ersten Satzes. Eine auf- und absteigende Achtelfigur wird ausdrucksmäßig ausgeschöpft. Stürmisch, in erregten Sechzehnteln setzt das Hauptthema des lebhaften Hauptteiles ein. Es bestimmt mit seinem drängenden Charakter eigentlich das ganze musikalische Geschehen des Satzes, erst in der Durchführung gesellen sich ihm neue Gedanken hinzu, in den Posaunen, in den Holzbläsern (ein Marschmotiv), in den ersten Violinen (eine zarte Melodie, welche die Bedeutung des zweiten Themas erhält). Wie die Gedanken wechseln die Stimmungen. Doch der Schwung des Ganzen führt zu einem jubelnd-hymnischen Ausklang. Nach einem unerwarteten, schraffen d-Moll-Akkord wird man von einem volksliedhaften Thema der Solo-Oboen und Violoncelli in die schwermütige Welt des zweiten Satzes, einer Romanze in a-Moll, eingeführt. Dieser klagenden Weise folgt unmittelbar in den Streichern die Achtelfigur der langsamen Einleitung, aus der vom Komponisten der etwas tröstlichere Mittelteil der Romanze entwickelt wird. Der klanglich fein ausgewogene Satz schließt wieder in der Anfangsstimmung. – Energetisch-freudig hebt das Scherzo an, ja sogar der Humor stellt sich ein. Aber die straffe Haltung entspannt sich im Trio mehr und mehr und geht fast ins Träumerische über. Beim zweiten Erscheinen des Trios löst sich das Thema förmlich auf, wodurch ein Übergang zur langsamen Einleitung des Schlußsatzes geschaffen wird. Hier erklingt zunächst das Kopfmotiv des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das den Hörer in die düstere Anfangsstimmung zurückversetzt. Jedoch schlagartig bricht strahlender D-Dur-Jubel mit dem Allegroteil herein. Das vor Kraft, Optimismus und Lebenslust überschäumende Hauptthema, dessen siegesgewisse Impulse vom Seitenthema weitergetragen werden, vermag sich

gegen düstere Gedanken durchzusetzen. In der Durchführung kommt es zu einem Fugato über das Hauptthema, grell-dramatische Einwüfe erzeugen vorübergehende Ungewißheit. Doch der glückliche Ausgang ist eigentlich schon entschieden. Im hinreißenden Presto bricht heller, eindeutiger Jubel aus, herrscht ungebrochene Freude über den endlich errungenen Sieg über die Philister.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Donnerstag, den 4., und Freitag, den 5. März 1971, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Klaus Tennstedt, Schwerin

Solist: Valerij Klimow, Sowjetunion, Violine

Werke von Brahms und Schubert

Freier Kartenverkauf

Mittwoch, den 17., und Donnerstag, den 18. März 1971, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

7. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seylarth

Solist: László Mezö, VR Ungarn, Violoncello

Werke von Ljadow, Schostakowitsch und Rimski-Korsakow

Anrecht A

Achtung! Konzertverlegung! Anrecht A 2 vom 17. April auf den 15. April 1971

Donnerstag, den 15., und Freitag, den 16. April 1971, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seylarth

Solistin: Zuzana Ruzicková, CSSR, Cembalo

Werke von Dowland, Bach, Martinu und Mozart

Anrecht A

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1970/71 – Chefdirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Die Einführung in das Werk Paul Büttners stammt von Prof. Dr. Karl Laut

Druck: veb polydruck Werk 3 Pirna - III-25-12 3,2 ItG 009-21-71



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

